Ein paar Gedanken zur Utopie

Michael Zukunftsprognosen oder vielmehr -phantasien sind so eine Sache. Sind sie von der optimistischen Art, extrapolieren sie meist nur die Ignoranz der Gegenwart. Sind sie pessimistisch, resignativ oder gar apokalyptisch, ist mit ihnen jedes Streben, jeder Kampf um Alternativen aufgegeben. Versuchen wir die Zukunft zu denken, die nicht bloß eine schlechte Verlängerung der Gegenwart ist! Doch die Ohnmacht den Verhältnissen gegenüber lässt jede Hoffnung, es könne vielleicht auch anders sein, als Naivität, als Vergeblichkeit erscheinen.

Nimmt man jedoch den Mut auf sich, Utopien zu denken, ist oftmals der Vorwurf des Totalitarismus nicht weit: Hatten nicht wenige Utopien, die ganz genau vorgaben zu wissen, was die ideale Gesellschaft sein müsse, Schreckensherrschaft antizipiert[1]. Schaut man sich insbesondere das 20. Jahrhundert an, sollte man daher schon skeptisch gegenüber (vermeintlich) utopischen Weltentwürfen sein[2].

Auf der anderen Seite ist das utopische Denken insofern wichtig und notwendig, da es zumindest eine gedankliche Distanz zur Gegenwart schafft, Tendenzen und Widersprüche aufgreift und neue Möglichkeiten sehen lässt. Träume können, ein scheinbar naiver Utopismus, jedoch zusammen mit kritischer Reflexion und Analyse ein schlagkräftiges Instrument des Denkens und Handelns werden. Ohne Träume wird man kaum wissen, wonach man strebt, wofür man eigentlich kämpft, wofür es sich zu leben lohnt. Ohne Analyse jedoch verliert man sich in den Träumen. Beide zusammen machen erst das kritische Denken.

Oscar Wilde schrieb 1891 in seinem Essay „Der Sozialismus und die Seele des Menschen“:

„Bis jetzt war der Mensch bis zu gewissem Grade der Sklave der Maschine, und es liegt etwas Tragisches in der Tatsache, dass der Mensch, sowie er eine Maschine erfunden hatte, die ihm seine Arbeit abnahm, Not zu leiden begann. Das kommt indessen natürlich von unserer Eigentums- und Konkurrenzwirtschaft. Ein einzelner ist der Eigentümer einer Maschine, die die Arbeit von fünfhundert Menschen tut. Fünfhundert Menschen sind infolgedessen beschäftigungslos; und da man ihre Arbeit nicht braucht, sind sie dem Hunger preisgegeben und legen sich auf den Diebstahl. … Wäre diese Maschine das Eigentum aller, so hätte jedermann Nutzen davon. Sie wäre der Gemeinschaft von größtem Nutzen. Jeder rein mechanische, jede eintönige und dumpfe Arbeit, jede Arbeit, die mit widerlichen Dingen zu tun hat und den Menschen in abstoßende Situationen zwingt, muß von der Maschine getan werden….Jetzt verdrängt die Maschine den Menschen. Unter richtigen Zuständen wird sie ihm dienen…..so wird die Maschine, während die Menschheit sich der Freude oder edler Muße hingibt – Muße, nicht Arbeit, ist das Ziel des Menschen – oder schöne Dinge schafft oder schöne Dinge liest oder einfach die Welt mit bewundernden und genießenden Blicken umfängt, alle notwendige und unangenehme Arbeit verrichten.“

Wenn man sich also zum Beispiel über die Zukunft der Arbeit Gedanken macht, so muss man natürlich der besonderen historischen Form gewahr werden, in der die Arbeit in unserer Gesellschaft stattfindet. „Arbeit“ besteht nicht unabhängig von den gesellschaftlichen Verhältnissen, sie ist keine anthropologische Konstante. Im Mittelalter war sie eine grundsätzlich andere und „Lohnarbeit“, wie sie im Kapitalismus entstand, existierte nicht. Die moderne Arbeit ist ein Produkt der Geschichte und hat die Form der Lohnarbeit. Sie ist abgekoppelt vom Rest des Lebens und es gelten für sie spezielle „ökonomische Gesetzmäßigkeiten“ wie sie z.B. für die Kinderpflege nicht gelten (können): denn bekanntlich verliert man Zeit bei der Kindererziehung, statt dass man sie einspart (Frigga Haug). Die moderne Arbeit hat die Tendenz, das ganze Leben einem rigiden Leistungsschema zu unterwerfen. „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“ war und ist das mörderische Credo der modernen Arbeitsgesellschaft[3].

Die Frage ist, ob es nicht naiv ist oder gar sinnlos, die moderne Form der Arbeit beliebig in die Zukunft zu extrapolieren? Kann es so was wie eine Gesellschaft der Lohnarbeit überhaupt noch geben, wenn die Produktion komplett automatisiert ist (oder schon lange davor?) und daher die Voraussetzung eines Menschen, am produzierten Reichtum teilhaben zu können, von der tatsächlichen individuellen Leistung komplett entkoppelt ist? Ist die „Krise der Arbeitsgesellschaft“, von der heutzutage an manchen Stellen die Rede ist[4], nicht bereits ein Anzeichen dafür, dass die Arbeitsgesellschaft, sprich der Kapitalismus, an ihre historische Grenze stößt? Was in dieser Situation ist mit